

Eberhard Knobloch

Von der unverzichtbaren Sprachen-Vielfalt des Wissenschaftshistorikers

Wenn ich in Abstimmung mit Jürgen Trabant kurz das Wort zu einem statement ergreife, also nicht zu einem Kurzvortrag, dann vor allem deshalb, weil mir die schlimme Erfahrung meines Freundes Horst Bredekamp zu denken gegeben hat, die eben kein Einzelfall ist:

Es gibt eine Disziplin, in der amerikanische Sprachlosigkeit, wie er sie letztes Mal schilderte, d.h. Verengung auf eine Art Englisch, verheerend ist: die Wissenschaftsgeschichte, verstanden als Geschichte der Naturwissenschaften, die ich vertrete. Wie Horst Bredekamp spreche ich als Betroffener. Zu sagen, Deutsch sei die Sprache Hitlers und deshalb verfehlt (hier nachzulesen auf S. 53), ist ähnlich ignorant und verdeckt nur unzulänglich das eigene Unvermögen oder die Unlust, die Mühe auf sich zu nehmen, fremde Sprachen zu lernen, wie zu sagen, Russisch sei die Sprache Stalins, Arabisch die Sprache von al-Qaida. Rainer Maria Rilke hat bekanntlich aus Bewunderung für die russische Sprache russisch gedichtet. Die Bedeutung des Arabischen für die Wissenschaftsgeschichte herauszustellen, hieße Eulen nach Athen zu tragen.

Ein ernst zu nehmender Wissenschaftshistoriker muss also passiv möglichst viele Sprachen beherrschen, darunter in der Regel die beiden klassischen Sprachen. Wie sonst wollte er erkennen, dass Copernicus kein Revolutionär, sondern der letzte Aristoteliker war, dass Galilei in seiner Unendlichkeitstheorie oder Otto von Guericke in seinem Raum- und Gottesbegriff zutiefst von Nicolaus von Kues beeinflusst war. Hermeneutik ist für Wissenschaftshistoriker unentbehrlich: Geschichte und Philosophie der Naturwissenschaften gehören eng zusammen, wie es u.a. in Frankreich auch praktiziert wird.

Das Organ der 1928 gegründeten Académie Internationale d'Histoire des Sciences mit ca. 300 Mitgliedern weltweit, die Archives Internationales d'Histoire des Sciences, veröffentlicht Aufsätze in sechs Sprachen: deutsch, englisch, französisch, italienisch, spanisch, russisch. Sein belgischer Verlag Brepols hat – anders als Birkhäuser/Springer – kein Problem mit deutschen oder französischen Buchmanuskripten.

Die Académie hat ihren Sitz in Paris. Der neunköpfige Conseil, den ich seit fünf Jahren zu leiten die Ehre habe (Amerikaner, Belgier, Deutsche, Franzosen, Italiener, Kanadier, Russen, Spanier), spricht während

seiner Versammlungen französisch. Der einzige, der diese Sprache weder spricht noch versteht, ist ein – übrigens sehr sympathischer – amerikanischer Physikhistoriker.

Als vor zwei Jahren die zuständige Kommission der EU in Straßburg eine Rangliste der wissenschaftshistorischen Zeitschriften etablieren wollte, wo nur Zeitschriften mit Englisch als Leitsprache auf den 1. Rang gerieten, also z.B. keine deutsche, italienische oder spanische, gab es eine unerwartete, beglückende Solidaritätswelle der Herausgeber von rund 50 derartigen Zeitschriften: Sie verweigerten schlicht die Zusammenarbeit und Zustimmung zu einem solch unsinnigen, barbarischen Vorhaben. Die European Society for the History of Science hat sich diese Ablehnung während ihres Kongresses in Wien 2008 zu eigen gemacht. Mein Freund Robert Fox, Physikhistoriker in Oxford und Herausgeber der Notes and Records of the Royal Society, lehnt es ausdrücklich ab, z.B. seine Zeitschrift als eine der besten zu bezeichnen. Aber für bestimmte Beiträge ist sie zweifellos besonders gut geeignet.

Ich möchte mit einer Begebenheit schließen, die sich vor wenigen Jahren an der TH Aachen abgespielt hat: Ein Mediziner lud zu einem internationalen Kongress nach ‚Deutsch‘-land ein. Man komme nicht in das Land Hitlers, hieß es daraufhin von Kollegen aus den USA. Zwei Monate später lud der Mediziner nochmals ein: Der Kongress finde im ‚Rhein‘-land statt. Nunmehr sagten die betreffenden Kollegen zu.